

„Und Elia ging [vom Horeb] weg und fand Elisa, den Sohn Schafats, als er pflügte mit zwölf Jochen vor sich her, und er war selbst bei dem zwölften. Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel über ihn. Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, dann will ich dir nachfolgen. Er sprach zu ihm: Wohlan, kehre um! Bedenke, was ich dir getan habe! Und Elisa wandte sich von ihm weg und nahm ein Joch Rinder und opferte es, und mit den Jochen der Rinder kochte er das Fleisch und gab's den Leuten, dass sie aßen. Und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.“

(1. Könige 19,19–21 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

Gott nimmt Menschen in seinen Dienst, ruft sie und mutet ihnen damit einiges zu. Das ist der rote Faden, der sich durch die Lesungen in dieser Woche zieht.

Doch so erkennbar dieses Thema ist, das die Woche nach dem 5. Sonntag nach Trinitatis prägt, so unterschiedlich sind doch auch die jeweiligen Berufungsgeschichten.

Montag hatten wir es bei Samuel mit einem jungen Mann zu tun, der sich offenbar auf seinen Dienst vorbereitet hatte und im Heiligtum auf die Berufung durch Gott selbst wartete. Gestern hörten wir von zwei Menschen, die sich selbst bei Jesus für die Nachfolge ins Gespräch brachten und von Jesus hörten, dass der Weg mit ihm Herausforderungen mit sich bringt. Und heute nun also Elia, der Elisa beruft.

II.

Anders als bei Samuel und bei den beiden Männern, von denen wir gestern hörten, steht der Punkt „Prophetenschüler werden“ bei Elisa nicht ganz oben auf der To-Do-Liste. Es ist nicht auszuschließen, dass Elisa bereits eine gewisse Ausbildung in diese Richtung erhalten hat. Aber jetzt ist gerade etwas anderes dran.

Er hat Arbeit zu tun. Mit zwölf Gespannen Rinder bestellte er gerade die Äcker seiner Familie. 24 Rinder, die für die Feldarbeit genutzt werden können: Das lässt Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Situation Elisas zu. Ganz offenbar gehörte er zu den eher Wohlhabenderen im Land. So viele Rinder musst du erst einmal haben, und dann müssen ja noch so viele Rinder für die Feldarbeit übrig sein – und schließlich braucht es so viel Grund und Boden, dass es sich lohnt, wirklich mit 12 Gespannen den Acker zu bearbeiten.

Also: Elisa ist mindestens so etwas wie ein mittelständischer Unternehmer. Ihm und seiner Familie dürfte es unter normalen Umständen gut gehen. Für sie ist gesorgt. Und er hat genug zu tun.

III.

Mitten bei der Arbeit kommt nun der Prophet Elia ins Spiel. Und dieser ist – wir würden vielleicht sagen – ganz schön „durch“. Der Berufung des Elisa geht die Szene in der Wüste voraus, in der Elia sterben möchte, und die Gottesoffenbarung am Horeb.

Der Elia, der hier also am Feld Elisas aufkreuzt, ist kein strahlender Prophetenheld, dem jetzt noch als Superstar Fans hinterherlaufen. Sondern er ist einer, der am Ende ist – oder zumindest gerade war.

Immer wieder können wir wahrnehmen, dass Gott Menschen, die in seinem Dienst müde werden oder müde zu werden drohen, andere Menschen zuordnet. Das war bei Mose so, als Gott ihm Älteste an die Seite stellte. Das war bei Samuel so, das Eli brauchte. Das hat Jesus später so gemacht, als er die Jünger in Zweierteams ausgesandt hat. Und das ist hier der Fall.

Der müde Elia bekommt Elisa an die Seite gestellt. Er muss nicht mehr allein kämpfen. Und ganz gewiss wird Gott auch jedem Einzelnen von euch Menschen an die Seite gestellt haben, die mit euch auf eurem Weg gehen – Gott sei Dank!

IV.

Die eigentliche Berufung Elisas erfolgt nun in unseren Augen erst einmal überraschend – nämlich so, dass Elia dem Elisa einen Mantel überwirft. Stellt euch das mal vor: Ihr spielt Volleyball oder sitzt in der Bibliothek, und mit einem Mal wirft euch jemand seine Jacke über – und ihr müsst feststellen: Ich bin gerade in einen besonderen Dienst gerufen worden.

Was im ersten Moment etwas merkwürdig daherkommt, verliert aber seine Fremdheit, wenn wir genauer hinschauen. Zum einen kann das Wort für Mantel, אֲדָרְתַּי, auch „Herrlichkeit“ bedeuten, sodass hier in der Erzählung etwas davon mitschwingt, dass Elia Elisa Anteil an seiner Vollmacht gibt.

Und zum anderen machen wir das – zugegebenermaßen etwas ritualisiert und deswegen reduziert – bei unseren Ordinationen bis heute, dass wir dem Ordinanden eine Stola umlegen (oder wenn es etwas hochkirchlicher sein darf: eine Kasel).

Mit dem Umlegen eines Gewandes wird deutlich: Hier übernimmt jemand eine neue Rolle, hat eine andere Aufgabe als zuvor. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt.

V.

Und Elisa? Der reagiert, indem er sagt: **„Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, dann will ich dir nachfolgen.“**

Einerseits ist das unglaublich beeindruckend. Elisa lässt sich rufen, lamentiert nicht, dass er eigentlich anderes zu tun hätte. Er geht mit Elia mit und lässt sein Leben auf den Kopf stellen.

Andererseits ist da dieses eine Bedürfnis, das Elisa äußert: Lass mich doch kurz von meiner Familie Abschied nehmen. Und wer seine Bibel kennt, fühlt sich an dieser Stelle an die Parallelstelle zur gestrigen Morgenlesung erinnert, wo bei Lukas berichtet wird:

„Und ein anderer sprach [zu Jesus]: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“

Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lukas 9,61f.)

So mag die Ahnung in uns aufsteigen, dass das hier nicht gutgehen kann. So kann, so darf man auf eine Berufung nicht reagieren. Doch wir werden überrascht. Das ist okay. Elisa darf Abschied nehmen von seiner Familie, seinen Mitarbeitern.

VI.

Und es erschließt sich uns, dass Gott mit den Menschen, die er in seinen Dienst ruft, eben doch auch unterschiedliche Wege geht.

Es gilt nicht immer: „je krasser und entschiedener, desto echter und besser“, sondern Gott hat auch einen Blick und ein Herz für die Bedürfnisse, die wir als Menschen haben. In diesem Fall darf Abschied sein. Und dann ist immer noch Zeit genug für den Dienst, der auf Elisa wartet.

VII.

Den Übergang in die neue Lebensphase gestaltet Elisa nun mit einem spektakulären Übergangsritual: Er verbrennt die Joche und markiert so: Es gibt für mich keinen Weg zurück.

Ein wenig erinnert mich das daran, wie uns im Kloster Maulbronn der Eintritt in den Konvent beschrieben wurde, dass die Männer dort tatsächlich einen sozialen Tod starben, um ihr Leben im Kloster zu führen.

So ähnlich war es für Elisa: Den Unternehmer Elisa gab es ab diesem Zeitpunkt nicht mehr. Jetzt gab es nur noch den Prophetenschüler Elisa.

VIII.

Wir merken es: Gottes Wort erzählt uns von ganz unterschiedlichen Menschen: Von solchen, die sich auf ihren Dienst vorbereiten, und anderen, die unvorbereitet von Gott gerufen werden. Wir hören von Menschen, die sich mutig für die Nachfolge selbst ins Gespräch bringen, und anderen, die so müde sind, dass sie einen Gehilfen an ihrer Seite brauchen. Wir lesen von Personen, die wie Petrus noch Kontakt zu ihrer Schwiegerfamilie halten oder wie Elisa noch Abschied nehmen dürfen, und von anderen, die einen klaren Cut setzen müssen, um ihren Dienst in der Kirche zu tun.

Und wir schauen nach rechts und nach links in der Kirche, nach vorne und hinten – und stellen fest: Das ist ja bis heute nicht anders. Da gibt es Menschen, die in der Kirche aufgewachsen sind, auch starke familiäre Bindungen in ihr haben – und andere, die manches hinter sich gelassen haben, um Dienst in dieser Kirche zu tun oder auf ihn zuzugehen. Da gibt es solche, die durchaus selbstbewusst unterwegs sind, und andere, die unsicher oder müde sind.

Mit jedem Einzelnen hat Gott seinen Weg – und diese Wege können eben auch unterschiedlich sein. Wesentlich ist, dass Menschen berufen werden und sich auf den Weg machen, damit Gottes Wort, die Rettungsbotschaft von Jesus Christus, weitergetragen wird.

Und am Ende liegt die Kraft für den Dienst im Wort Gottes, mit dem er uns ruft. Und das gilt dann wieder für alle gleichermaßen.

Amen.